Editorial

Autor(en): **Hubeli, Ernst**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **71 (1984)**

Heft 4: **Erinnerungs-Male = Marques du souvenir = Monuments**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Kann denn Wohnen Sünde sein?»

Radio DRS 1 stellte die Frage (die präziser lautet: Warum denn nicht?) zur Diskussion. Rudolf Sarasin nahm daran teil – «in meiner Eigenschaft als Mitglied der Geschäftsleitung der Basler Versicherungsgesellschaft, als Präsident der Anlagekommission der Schweizerischen Lebensversicherer, als Verantwortlicher für die Anlage der Mittel einer Versicherungsgesellschaft». Herr Sarasin verwaltet einen Teil jener 150 Milliarden Franken, die aus den Pensionskassen und den Lebensversicherungen geflossen sind und deren Geldberg jährlich um weitere 10 Milliarden anwächst. Wieviel davon in den Wohnungsbau investiert wird, ist zwar ein Geheimnis: «Wie würden Sie reagieren, wenn ich Sie über Ihr Privatleben ausfragen würde?» (fragte Guido Beer von der Pensionskasse Hoffmann-La Roche zurück, als ihn ein Journalist um Auskunft bat). Bekannt hingegen ist, dass die Verwalter der Rentengelder über 200000 Wohnungen besitzen und die Ciba-Geigy etwa 40–50 Prozent ihrer Pensionsgelder in Häusern und Grundstücken anlegen will. Bekannt ist auch, dass mit den kollektiven Ersparnissen eine relativ niedere Rendite erzielt werden darf, so dass mit den Rentengeldern Grundstücke und Liegenschaften teurer gekauft werden, als das etwa Genossenschaften können. Die zukünftigen Rentner finanzieren also nicht nur zwangsläufig teuren Wohnraum, sondern sie werden (als Mieter) auch dafür bestraft, weil das Wohnen durch ihre Ersparnisse zumindest langfristig noch teurer wird. Kaum mehr eine Vermutung: die Wohnbaupolitik führt über den Geldberg der Rentenbranche.

In dem Gespräch erinnerte ich an die Aufgabe der Fachwelt, auf dem Schlachtfeld, wo um Ökonomisches und um die Mangelware Wohnung gefochten wird, jene Ecke zu verteidigen, wo noch ein Diskurs über kulturelle Fragen des Wohnens stattfindet. «Wie werden denn Projekte und Architekten ausgewählt?», wollte dann die Moderatorin von Herrn Sarasin wissen. Die Antwort, eine Geste mit Milliardenhintergrund: «Wir wählen die Architekten nicht aus, die Architekten wählen uns aus.» Man kann daraus den Schluss ziehen, dass der Geldberg in einer wohnbaukulturellen Grauzone verschwindet. *Ernst Hubeli*

«L'habitat doit-il devenir un péché?»

La Radio suisse alémanique porta la question en discussion. Rudolf Sarasin y prit part – «en qualité de membre de la direction de la Société d'assurances bâloise, en tant que président de la commission d'investissements des assurances-vie suisses, en tant que responsable des placements de fonds d'une société d'assurances». Monsieur Sarasin gère une partie des 15 milliards de francs qui affluent des caisses de pension et des assurances-vie et dont la somme stupéfiante se gonfle annuellement de 10 milliards supplémentaires. Quelle est la part de cette somme investie dans la construction de logements, cela reste un mystère. Il est cependant notoire que les administrateurs des fonds de rente possèdent plus de 200000 logements et que Ciba-Geigy veut placer 40 à 50 pour cent de ses fonds de pensions dans des immeubles et des biens fonciers. Il est tout aussi notoire qu'avec les épargnes collectives il est permis d'obtenir un taux de rendement relativement bas de sorte que grâce aux fonds de rentes les immeubles et les terrains peuvent être achetés à un prix supérieur que ne pourraient se le permettre les coopératives par exemple. Ce n'est même plus une supposition: la politique de la construction de logements en Suisse passe inévitablement par les sommes gigantesques en provenance des fonds de rentes. Lors du débat, j'ai rappelé les tâches des milieux de la branche, un champ de bataille où l'on se bat sur les questions économiques et relatives à la pénurie du logement, qui sont de sauvegarder et défendre ce coin de terrain où un discours sur les valeurs culturelles de l'habitat est encore possible. «Selon quels critères les projets et les architectes sont-ils choisis?» demandait la directrice des débats à M. Sarasain. La réponse, un geste qui dissimulait les milliards qui se trouvent derrière: «Nous ne choisissons pas les architectes, ce sont les architectes qui nous choisissent.» On peut en déduire que l'immense puissance financière disparaît dans le flou de la culture de la construction de logements. *E.H.*

"Can tenants, then, be sinners?"

The Swiss Radio has presented the subject for discussion. Rudolf Sarasin took part – "in my capacity as member of the management of the Basel Insurance Company, as chairman of the investments committee of the Swiss Life Insurers, as responsible for the investment of the resources of an insurance company." Mr. Sarasin administers a part of those 150 milliard francs accruing from the pension funds and the life insurance policies, creating a mountain of money which increases annually by a further 10 milliard. How much of this is invested in housing construction is, to be sure, a secret. On the other hand, it is well known that the administrators of the pension funds own over 200000 housing units, and, for instance, Ciba-Geigy seeks to invest 40–50 per cent of its pension money in houses and real estate. It is also known that by means of collective savings a relatively low yield may be obtained, so that with pension funds more costly real estate and buildings can be purchased than can be done by, let us say, cooperative societies. There is hardly any more room for doubt: housing policy in Switzerland is determined on the mountain of money accumulated in the pension funds.

In the discussion I recalled the job of the architects which is to fight on the battlefield, where the issues are economy and housing, which is in short supply, for that corner and to defend it, where discourse on the cultural aspects of housing still takes place. "How then are projects and architects selected?" the moderator asked Mr. Sarasin. His reply, a gesture with the background of milliards: "We do not select the architects, the architects select us." We can draw from this the conclusion that the money mountain disappears in the shadow zone of housing policy. *E.H.*